Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Sonntag, den 14. Juni 1925.

Lodzer

Volkszeitung

Einzelnummer: 25 Groschen.

Nr. 71.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90 Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Juni beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Wir und die Juden.

Der Kampf der Strömungen innerhalb des Jüdischen Klubs wird fortgesetzt, wenn auch nach außen hin durch die Wiederannahme des Vorsitzes durch Abg. Reich Einigkeit vorgetäuscht werden soll. Der Ausgang des erbitterten Ringens ist nicht vorauszusehen. Aber allein die Tatsache, daß Reich sein Mandat als Vorsitzender dem Klub zur Verfügung gestellt hatte, läßt erkennen, daß die Anhängerschaft der konsequenten Politik des Abg. Grünbaum doch nicht so klein ist, wie dies im ersten Augenblick den Anschein hatte.

Von dem Ausgange des Ringens Reich contra Grünbaum hängt auch der Ausgang der Verhandlungen zwischen den Juden und der Regierung ab. Wenn Grünbaum nicht zu früh die Flinte ins Korn geworfen hätte, indem er sein Mandat dem Jüdischen Volksrat zur Verfügung stellte und selbst ins Ausland fuhr, wer weiß ob nicht schon heute seine These der Nichtverhandlung mit der Regierung den Sieg davongetragen hätte. So aber sind die Anhänger der Politik der Nichtpaktierung mit der Regierung eines Politikers beraubt, der in erster Linie durch seine Persönlichkeit wirkte. Man geht daher nicht fehl, wenn man annimmt, daß die plötzliche Verhandlungsbereitschaft ein geschickter taktischer Zug der Regierung ist, um Grünbaums vorübergehende Niederlage im Klub, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen kann, perfekt zu machen.

Die polnische Regierung mißt den Verhandlungen mit den Juden eine große Bedeutung bei, was schon daraus hervorgeht, daß gerade Skrzynski, wenn man davon absieht, daß er der kultivierteste Europäer in der Regierung ist, beauftragt wurde, die Abgeordneten Reich und Thon zum Frühstück einzuladen. Der Unterrichtsminister Grabski spielte dabei nur die Rolle des Statisten, der eben zur Dekoration notwendig war.

Die Regierung verfolgt mit den Verhandlungen einen doppelten Zweck: sie will diese außenpolitisch und innerpolitisch ausbeuten, wobei es mehr als wahrscheinlich ist, daß die Juden doch noch zu guter Letzt einen Tritt erhalten. Inzwischen aber sind die Verhandlungen in ein Stadium getreten, das auch uns Deutsche als nationale Minderheit nicht mehr unberührt läßt.

Der Gedanke der Schaffung des Minderheitenblocks stammt wohl auch von den Deutschen aus Lodz, doch war Grünbaum der eigentliche Organisator und glühende Verfechter des Blocks. Durch die vorübergehende Ausschaltung dieses Politikers ist nun der Minderheitenblock in Gefahr, denn Grünbaum war stets derjenige, der, trotzdem der Jüdische Klub die anderen Minderheiten bei verschiedenen Abstimmungen im Stiche ließ, die Verbindung zwischen den einzelnen Klubs aufrecht erhielt. Die Verhandlungen, die jetzt Reich mit der Regierung führt, sind dazu angetan, die Trennung zwischen den Klubs der Minderheiten endgültig zu machen, denn, wie es in Sejmkreisen heißt, paktiert Reich mit der Regierung über Fragen, die nicht mehr von rein-jüdischem Interesse sind, sondern die nationalen Minderheiten in ihrer Gesamtheit berühren.

Für uns Deutsche heißt es, diese uns drohende Gefahr rechtzeitig zu erkennen. Es geht nicht an, daß das Präsidium der Deutschen Sejmvereinigung in Untätigkeit verharrt, während die Juden mit der Regierung über Fragen verhandeln, von denen unser Schicksal hierzulande abhängt. Das Präsidium der Deutschen Sejmvereinigung muß etwas unternehmen, und dies bald, denn das fordert das deutsche Interesse.

Unseres Erachtens müßte gerade das Präsidium der Deutschen Sejmvereinigung die Initiative in dieser Angelegenheit ergreifen und sich mit den Ukrainern und Weißrussen in Verbindung setzen. Gemeinsam müßten die Klubs beschließen, welche Schritte zu unternehmen sind, um die den drei nationalen Minderheiten durch das Paktieren der Juden drohenden Gefahren abzuwenden. Und da scheinen uns zwei Wege gangbar zu sein: der eine ist: durch eine Delegation, bestehend aus Vertretern der drei Klubs, das Präsidium des Jüdischen Klubs um Aufklärung über den Stand und das Ziel der Verhandlungen zu ersuchen; der andere: sich schriftlich an dasselbe zu wenden.

Daß die Ukrainer und Weißrussen die deutsche Initiative begrüßen werden, darüber besteht kein Zweifel. Auch darüber nicht, daß die Juden die gewünschte Aufklärung nicht versagen werden, denn würden sie es tun, dann wüßten wir Deutschen sowie die Ukrainer und Weißrussen, was von dem Paktieren zu halten ist.

Die Minderheitenfrage in Polen kann nicht dadurch geregelt werden, daß die Regierung eine Minderheit gegen die andere ausspielt, sondern nur durch ein gemeinsames Verhandeln der nationalen Minderheiten mit

Die Polen in Preußen.

Die Sozialdemokraten für weitgehendsten Schutz der polnischen Minderheitenschule.
Ein diesbezüglicher Urantrag angenommen.

In einer der letzten Sitzungen des preußischen Landtages gelangte der Bericht des Ausschusses für das Unterrichtswesen über den sozialdemokratischen Urantrag, betreffend den Schutz der Minderheiten auf dem Gebiete des Schulwesens zur Beratung. Der Unterrichtsausschuß empfahl, das Staatsministerium zu ersuchen, sich auf dem Gebiete des Schulwesens den Schutz der nationalen Minderheiten im Sinne des Erlasses vom 31. Dezember 1918 aufs wärmste angelegen sein zu lassen. Dieser Erlaß ist von der nach der Novemberrevolution gebildeten Volksregierung gefaßt worden und sieht den weitgehendsten Schutz der Minderheitsschulen in Preußen vor.

Nach einer Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Baczewski (Pole) und Abg. Kickhöffel (Deutschnational) ergriff die Sozialdemokratin Abg. Frau Wegscheider das Wort, die in warmen Worten für die nationalen Minderheiten eintrat. Sie erklärte zum Schluß, daß der Antrag von der Sozialdemokratie im Interesse des Schutzes der polnischen Minderheit gestellt worden sei. Im Namen des Zentrums erklärte sich Abg. Frau Wronka für den sozialdemokratischen Antrag. Sie wies darauf hin, daß das Zentrum nach wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß den berechtigten Ansprüchen der polnischen Minderheit im Schulwesen genügt werden muß. Da außer den Sozialdemokraten und dem Zentrum auch die anderen Regierungsparteien sich für diesen Antrag aussprachen, wurde derselbe angenommen.

Die polnische Regierung und die Chauvinisten, die bisher den deutschen Vertretern im Sejm und in anderen Körperschaften immer vorgeworfen haben, daß die Polen auf dem Gebiete des Schulwesens in Preußen unterdrückt und auch sonst verfolgt werden, sind durch den sozialdemokratischen Antrag eines Besseren belehrt worden. Hoffentlich finden sich auch im Sejm polnische Parteien, die endlich ernstlich an die Regelung des Schulwesens der nationalen Minderheiten herantreten werden.

An die Stelle des Bogdanowicz sollte der Ukrainer Sobolewski in den Senat einziehen. Sobolewski sitzt jedoch wegen angeblich staatsfeindlicher Tätigkeit im Gefängnis, so daß ein Rechtsstreit darüber ausgebrochen ist, ob Sobolewski weiter zur Verfügung der Untersuchungsbehörden gehalten werden darf oder aber freizulassen ist, da er als nächster Kandidat auf der Liste automatisch Senator wird.

Painleve in Gefahr?

Nach einer unwahrscheinlich klingenden Meldung, soll sich Painleve, der sich nach Marokko begeben hat, um die Kämpfe mit den Rifkabylen zu beobachten, in Gefahr befinden. Er soll sich der Front allzu sehr genähert haben und befindet sich in Fez, während vor Fez ein Araberaufstand ausgebrochen ist, der Fez eingekreist hat. Das Kommando der französischen Armee soll große Verstärkungen abgeschickt haben.

Dyonisos schleudert Bannflüche.

Der Warschauer Metropolit gegen die orthodoxe Nationalkirche.

An der Spitze der orthodoxen Kirche in Polen steht der Metropolit Dyonisos. Er ist ein williges Werkzeug des polnischen Imperialismus, so daß sich unter den Orthodoxen eine Bewegung gebildet hat, die sich von Polen unabhängig erklärt hat und an der Autorität der alten russischen Kirchenhierarchie festhält. Die Bewegung leitet Senator Bogdanowicz, gegen den Dyonisos den heftigsten Religionskrieg eröffnet hat. Bogdanowicz sowie sein Helfer, ein polnischer Abgeordneter, wurden mit dem Bannfluch belegt. Bogdanowicz begab sich daher nach Ssowjetrußland, um von dort die Bewegung zu leiten.

Militarisierung der Geistlichkeit.

Abg. Geistlicher Adamski will die polnische Geistlichkeit mit dem Schwerte kämpfen lehren.

Einer Meldung des „Kurjer Polski" zufolge, hat im Lomza eine Tagung des Verbandes der theologischen Anstalten Polens stattgefunden, auf der Abg. Geistlicher Adamski eine Brandrede für den polnischen Militarismus hielt. Er erklärte, daß das Bestreben, der Zivilbevölkerung eine weitgehende militärische Ausbildung zu geben, zu begrüßen sei. Auch dürfe die militärische Ausbildung nicht vor der Geistlichkeit Halt machen. In allen Tonarten suchte Adamski die Notwendigkeit der militärischen Ausbildung für die Geistlichkeit nachzuweisen. Vor allem müßte dafür gesorgt werden, daß die Schüler in den geistlichen Seminaren eine tüchtige militärische Ausbildung erhalten, wie dies bereits im Priesterseminar von Wloclawek der Fall ist, wo die jungen Adepten unter Aufsicht von Instruktionsoffizieren der Garnison regelrechte militärische Uebungen abhalten. Ein Kommentar kann sich jeder Leser selbst machen.

der Regierung, wobei die Regierung von dem ehrlichen Willen beseelt sein muß, eine Lösung des Minderheitenproblems auch tatsächlich zu wollen. Heute aber fehlt uns noch der Glaube an diesen ehrlichen Willen. Argus.

Anstatt 15 — 5 Millionen.

Gestern hat der Vertreter der Neuyorker Bankhäuser, Dillon, seine Verhandlungen mit der Regierung beendet. Es wurde ein Abkommen abgeschlossen, wonach das Bankhaus Dillon, Read & Comp. Polen eine weitere Anleihe von 5 Millionen Dollar erteilt.

Herr Dillon kommt nach Lodz, um hier über die Gewährung von Anleihen zu verhandeln.

Ministerpräsident Grabski in Sorgen.

Noch immer kein Innenminister gefunden.

Die Innenministerkrise dauert fort. Die bisherigen Kandidaten haben bei fast allen Parteien den schärfsten Widerstand hervorgerufen. Ministerpräsident Grabski ist in Sorgen. Wie es in Sejmkreisen heißt, wandte er sich bereits an Kriegsminister Sikorski, der jedoch ablehnte.

Ministerpräsident Grabski muß andere Kandidaten heranschleifen, u. a. wurde eine ganze Reihe von Generalen genannt. Mit der Kandidatur eines Generals dürfte jedoch Grabski wenig Glück haben, denn es ist kaum anzunehmen, daß die demokratischen Parteien einem Militaristen zustimmen würden.

Auch ein Unglück!

Außenminister Skrzynski kein gläubiger Katholik?

Das Außenministerium sucht sich in einem langen Kommunique zu entschuldigen, warum Außenminister Skrzynski an der Fronleichnamsprozession nicht teilnahm. Als Grund des Fernbleibens wird angegeben, daß Skrzynski gerade während der Prozession eine anderthalbstündige Konferenz mit dem französischen Botschafter Panafieu gehabt hat und deswegen nicht loskommen konnte. Ist das Unglück wirklich so groß, daß man den ganzen Apparat des Außenministeriums in Bewegung setzen mußte, um zu beweisen, daß Skrzynski weiterhin als gläubiges Kind der katholischen Kirche zu betrachten ist.

Ssowjetrussische Spionage in Polen.

Vor einigen Tagen ist es der politischen Polizei in Warschau gelungen, eine Spionagebande festzunehmen, die „für einen benachbarten Staat" Spionage trieb. Der benachbarte Staat ist, wie sich nunmehr herausstellt, Ssowjetrußland. Die Anführer der Bande, ein Zubow und eine Bialaszewa, sind Beamte der ssowjetrussischen Gesandtschaft in Warschau. Die Bialaszewa wurde verhaftet, während Zubow im Gesandtschaftsgebäude verbleibt, zu dem die Polizei keinen Zutritt hat. Auf Grund einer Intervention des Warschauer Ssowjetgesandten wird die Bialaszewa freigelassen und zusammen mit Zubow aus Polen ausgewiesen. Der Beamte des Eisenbahnministeriums, Banach, der Mobilisierungspläne sowie Organisationspläne für den Kriegsfall an Ssowjetrußland verraten hatte, und der Redakteur Tschechowitsch befinden sich im Gefängnis und werden wegen Staatsverrat abgeurteilt werden.

Die Trojanowski-Affäre.

Die Untersuchung der Angelegenheit der Bombenfabrikation in der Redaktion der „Walka Ludu" durch den Provokateur Trojanowski ist beendet. Das Material wurde der Staatsanwaltschaft überwiesen. Piontkiewicz, der Leiter der Expositur der Warschauer politischen Polizei, dessen Weisungen der Provokateur befolgte, und der bekanntlich vom Dienst suspendiert wurde, ist nicht zu kurz gekommen. Er erhielt den Posten eines Inspektionsbeamten bei der Wojewodschaft Pommerellen. Warum auch nicht?

Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

Die Regierung gibt zu, daß Polizeiorgane Wojtowicz ermordet haben.

In der Mittwochsitzung des Sejm wurde das Gesetz, betreffend die Emigration über polnische Häfen in 3. Lesung angenommen. Die anderen Punkte der langen Tagesordnung waren von geringerer Bedeutung, so daß die Debatten sehr lau geführt wurden. Erst der Dringlichkeitsantrag der Weißrussen über die Ermordung des Lehrers Wojtowicz und die Peinigung des Bieganski brachte Leben unter die Abgeordneten. Vizeminister Olpinski mußte zugeben, daß der Lehrer Wojtowicz von Organen der Polizei ermordet wurde. Der Minister erklärte, daß die Schuldigen bereits verhaftet wurden und daß außerdem auch einige Militärpersonen, die der Ermordung und den Prügelszenen zusahen, ohne einzugreifen, zur Verantwortung gezogen werden sollen. Die Dringlichkeit wurde abgelehnt.

Der Dringlichkeitsantrag der Ukrainer, betreffend die Verhaftung des Abg. Lancucki, wurde ebenfalls abgelehnt. Bei der ersten Abstimmung war sich das Sejmbüro nicht einig, so daß die Rechtsparteien gegen den Sekretär, Abg. Fiderkiewicz, Beschimpfungen, wie: „Weg mit solch einem Sekretär, weg mit diesem Bolschewiken" ausstießen.

Bei der Abstimmung durch die Tür stimmten 116 Abgeordnete gegen die Dringlichkeit und nur 81 für. Das Ergebnis der Abstimmung begrüßten die Rechtsparteien mit Rufen: „Fiderkiewicz ins Irrenhaus! Nach Tworki mit ihm!"

Der Poststreit zugunsten Polens entschieden.

Der Völkerbundsrat hat sich für die Entscheidung des Haager Schiedsgerichts ausgesprochen, wonach Polen im Gebiete des Danziger Hafens eine Post unterhalten kann. Was die Festsetzung der Grenzen des Danziger Hafens anbelangt, so ist beschlossen worden, eine Kommission aus vier Sachverständigen zu bilden, die Material über die Grenzen des Hafens sammeln und dasselbe dem Völkerbundsrat während der Septembertagung zur Entscheidung vorlegen soll.

Stürmische Sitzung im Danziger Volkstag.

Im Danziger Volkstag kam es zu einer stürmischen Auseinandersetzung zwischen den Nationalisten und den demokratischen Parteien. Die Sozialisten und Demokraten warfen dem Senat vor, daß er durch seine nationalistische Politik den Freistaat ruiniere. Bei der Besprechung des Budgets der Polizei für das Jahr 1925 wurden einige Streichungen beantragt, so daß das Budget mit 80 gegen 25 Stimmen abgelehnt wurde.

Eine Flottendemonstration gegen Rußland.

Aus Reval wird gemeldet, daß sich das lettische Kriegsschiff „Wirsaitis" nach Helsingfors begeben werde, um sich der englischen Flottendemonstration anzuschließen. Das gleiche werde von Estland und Finnland, ja sogar von Holland, Dänemark, Amerika und Polen erwartet. Da die Nachricht in der polnischen Presse auftaucht, so kann man annehmen, daß hier der Wunsch nach einer allgemeinen antirussischen Demonstration der Vater des Gedankens ist.

Flucht der Ausländer aus Kanton.

Fremdenfeindliche Demonstrationen in Peking.

Der Streik der Schiffer in Schanghai nimmt zu. Die Schiffe einiger Gesellschaften ankern in den Landungsplätzen. Vertreter der Streikenden haben sich nach Nanking und Tschingkiang begeben, um auf den in diesen Häfen ankernden ausländischen Schiffen gleichfalls Unzufriedenheit hervorzurufen. In Futscho fanden Studentendemonstrationen statt, wobei der Generalstreik proklamiert wurde. In Kanton haben die Ausländer die bedrohte Zone geräumt. In Peking haben die Studenten einen gewaltigen Demonstrationsumzug veranstaltet, in welchem Standarten mit gegen die Ausländer gerichteten Aufschriften getragen und auslandsfeindliche Broschüren verteilt wurden, in welchen die Schanghaier Affäre als die roheste Gewalttätigkeit, die je in der Geschichte begangen wurde, erklärt wird.

Havas meldet, daß die chinesische Regierung den streikenden Arbeitern in Schanghai 100 tausend Dollar an Unterstützungen gewährt habe. Die chinesische Bevölkerung sammelt Spenden für die Streikenden, da sie die Bewegung als eine national-soziale ansehe. Die chinesischen Kaufleute nehmen keine englischen und amerikanischen Banknoten an, während die chinesische Presse gegen Japan und England agitiert. Lin-Jat-Sing, der Anführer der Aufständischen, erklärte, die Ssowjetregierung wollte ihn durch Geld und Waffen unterstützen. Er habe die Unterstützung aber abgelehnt.

Kurze Nachrichten.

Ein englischer Abgeordneter infolge Sonnenstichs gestorben. Im englischen Unterhaus ist der Abgeordnete der Arbeitspartei, James Wingal, infolge Hitzschlages plötzlich gestorben.

Erdbeben in Kolumbien. Aus Kolumbien wird ein Erdbeben südlich und nordöstlich von Bogota gemeldet. Die Gebäude, insbesondere Kirchen, haben stark gelitten. Auch sind Menschenopfer zu verzeichnen.

Lokales.

Die Not der arbeitslosen Angestellten.

Eine Delegation der Angestellten im Sejm.

Abg. Kronig führt eine Konferenz mit der Kommission für Arbeitsschutz herbei.

In der letzten Nummer unseres Blattes berichteten wir über die große Versammlung der arbeitslosen Angestellten, die am Dienstag im Beisein des Abgeordneten Kronig stattfand. Die Versammlung wählte eine Delegation, die sich nach Warschau begeben sollte, um den einzelnen Sejmklubs ihre Postulate vorzulegen. Am Mittwoch traf die aus fünf Mann bestehende Delegation unter Führung eines Mitgliedes der Zwischenverbandskommission der Lodzer Angestelltenverbände im Sejm ein. Es waren dies die Angestellten: Chodzko, Jankielewicz, Mącinski, Majchrzak und Milinski. Die Delegation wandte sich zuallererst an den Abgeordneten Kronig, da sie sich überzeugt hatte, daß dieser für die Not der Arbeitslosen das größte Verständnis besitzt und stets mit voller Energie für die Interessen der Angestellten eingetreten ist.

Abg. Kronig setzte sich hierauf mit einer Reihe von Mitgliedern der Sejmkommission für Arbeitsschutz in Verbindung und brachte auf diese Weise eine Konferenz zustande, die im Sitzungszimmer der Kommission unter dem Vorsitz des Vizepräses der Arbeitsschutzkommission, Abg. Reger (P. P. S.), stattfand. Nachdem der Vertreter der Zwischenverbandskommission die Lage der arbeitslosen Angestellten geschildert und deren Forderungen vorgebracht hatte, äußerten die Vertreter der Klubs ihre Ansichten. Die Delegation konnte erfahren, daß die Vertreter der Arbeiterparteien nach wie vor bereit seien, für die Interessen der Angestellten einzutreten. Eine freudige Ueberraschung bot die Aeußerung des Abg. Nowak (Wyzwolenie), der die Forderungen der Angestellten als begründet anerkannte und versprach, in seinem Klub dahin zu wirken, daß dieser seine Meinung in Sachen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ändere. Hoffentlich werden diesen schönen Worten auch die Taten folgen. Der Vertreter der Witospartei hüllte sich ganz in Schweigen, während der Vertreter der Endecja in gewundenen Worten von der schweren finanziellen Lage des Staates sprach. Die Not der Arbeitslosen scheint auf diese Herren wenig Eindruck zu machen. Nachdem noch die Frage der sofortigen Unterstützungen von Seiten der Regierung besprochen worden war, wurde die Konferenz geschlossen.

Die arbeitslosen Angestellten, die sich endlich zu einem energischen Schritt aufgerafft haben, dürfen in ihrem Vorgehen nicht erlahmen. Es gilt jetzt, den Kampf um die Existenz mit voller Energie und Ausdauer zu führen. Unsrerseits werden die Angestellten in ihrem Kampfe, wie bisher immer, voll und ganz unterstützt werden.

* * *

In der nächsten Woche wird die zweite Anleihe an die Angestellten durch das Arbeitsvermittlungsamt ausgezahlt werden. Registriert wurden 300 Angestellte.

Von der Krankenkasse. In der Mittwochsitzung der Verwaltung der Lodzer Krankenkasse wurde zur Kenntnis gegeben, daß auf Grund der Klage der Industriellen gegen die Geschäftsführung der Kasse im Arbeitsministerium gegenwärtig eine Revision der Kassenbücher von einer speziellen Kommission vorgenommen wird. Die Kommission wird in den nächsten Tagen ihre Arbeiten beenden. Wie verlautet, hat die Kommission bisher alles in voller Ordnung befunden.

Der Direktor teilte mit, daß auf Grund des ausgeschriebenen Konkurses für den Bau einer Heilanstalt in der Lagiewnickastraße in Baluty 31 Bauprojekte eingelaufen sind. Die fachmännische Jury wird in den nächsten Tagen zusammentreten, um die Prämiierung der Projekte vorzunehmen. Seitens der Verwaltung der Kasse werden die Herren Dr. Arct, Kazmierczak und Purtal zu der Jury gehören.

Hierauf referierte der Direktor über den von der Leitung der Kasse ausgearbeiteten Plan der Anpassung der Beamtengehälter an die Gehälter der Staatsbeamten. Es wurde beschlossen, drei Vertreter der Verwaltung nach Warschau zu entsenden, um dort Informationen einzuholen.

Zum Schluß wurde beschlossen, in den allernächsten Tagen auf dem Grundstück der Kasse mit dem Bau eines Gebäudes zu beginnen, in dem das Röntgeninstitut sowie die elektrische Heiltherapie untergebracht werden sollen.

Die Lodzer Tuchmachergesellen feiern in diesem Monat am 28. und 29. Juni (Peter- und Paulstag) ihr hundertjähriges Jubiläum.

Autodroschken in Lodz. Am Mittwoch beschäftigte sich die Budgetkommission des Stadtrats mit der Bestätigung von Vorschriften für Autodroschken in Lodz. Danach soll die Konzession nur an solche Unternehmer erteilt werden, die mindestens 10 Droschken in Betrieb setzen werden. Die Farbe der Wagen soll dunkelblau sein, der Räder gelbrot. Jede Droschke soll einen Taxameter besitzen, der die zurückgelegte Strecken anzeigt. Die Taxe beträgt für einen Wagen mit 6 Sitzen 1 Zloty für einen Kilometer, für jede weitere 250 Meter 20 Groschen, in der Nacht 1 Zl. 60 Groschen, jede weitere 166 Meter 20 Groschen. Wagen mit 4 Sitzen kosten für 1 Kilometer 80 Groschen, jede weitere 333 Meter 20 Groschen. Wartezeit 20 Groschen für jede 3 Minuten. Zu bemerken ist, daß sich bis jetzt noch kein Unternehmer um die Konzession bemüht hat. Die Taxe ist um 20 Prozent höher als die in Warschau.

Sowjetrussische Warenankäufe. Die Sowjetmission verhandelt mit den Lodzer Industriellen über den Ankauf von Baumwollwaren für die Summe von 5 Millionen Dollar. Die Zahlung soll in einem Viertel in bar, in drei Vierteln in Wechseln auf halbjährige Termine erfolgen. Als Konkurrenz tritt die tschechische Industrie auf, die längere Zahlungstermine bietet.

Die unzufriedenen Krankenkassenärzte. Am Mittwoch hielten die Krankenkassenärzte eine Generalversammlung ab, in der sie beschlossen, das Projekt des Hauptabkommens, das ihnen von der Verwaltung der Krankenkasse unterbreitet wurde, abzulehnen. Dadurch werden die Verhandlungen erschwert. Für die nächste Woche hat die Verwaltung der Kasse die Aerzte zu der ersten Konferenz eingeladen.

Die englischen Parlamentarier, die am Mittwoch in Lodz weilten, konferierten mit den Industriellen und nahmen an zwei Empfängen teil. Am Abend fuhren sie nach Tschenstochau weiter, um sich die Fronleichnamsprozession anzusehen.

Grandioses Gartenfest am 14. Juni in Langnwek. Mittwoch abends fand wiederum in der Kirchenkanzlei der St. Trinitatisgemeinde unter Leitung des Herrn Pastor Schedler eine Sitzung des Festausschusses statt. Es wurde die Reihenfolge des umfangreichen Programms festgesetzt, die wirtschaftlichen Fragen, Kommunikation und Sitzgelegenheit im Park einzehend besprochen. Die Wirtschaft, welche von bewährten und sachkundigen Kräften der Vereine übernommen wurde, ist bemüht, nach jeder Hinsicht für gute Bewirtung der Besucher Sorge zu tragen. Autos werden ab 1 Uhr mittags vom Hofe Konstantinerstraße 4 (Lokal des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde) kursieren. Die Fahrt wird nur eine Kleinigkeit kosten. Für Sitzgelegenheit im Park ist ebenfalls genügend gesorgt. Die Sammlung der Pfänder zeitigte ein unerwartet gutes Resultat und wird die Pfandlotterie durchweg nur bessere Gewinne aufweisen, deren Durchschnittswert vielfach höher ist, als der Preis eines Loses, welches nur ein Zloty kostet. Nun hängt das ganze Gelingen vom guten Wetter ab. Sollte, wider Erwarten, Sonntag schlechtes Wetter eintreten, so findet nachmittags ein Unterhaltungs-Kaffee im Lokale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, Konstantinerstraße 4, für die gesch. Besucher statt, damit sich dadurch der entstehende Schaden verringert. Das Gartenfest wird bei schlechtem Wetter auf nächsten Sonntag, den 21. Juni, verlegt.

Ein Gartenfest der D. A. P. Wir werden ersucht, darauf hinzuweisen, daß die Lodzer Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei für Sonntag, den 28. Juni, im Garten „Sielanka“ an der Pabianicer Chaussee 59, ein großes Gartenfest mit vielen Ueberraschungen vorbereitet.

Kasseneinbruch. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag brachen Kassendiebe in die Büroräume der Firma „Schenker und Co.“, Pomorska 21, ein, erbrachen dort den Kassenschrank und raubten 15 000 Zloty sowie Devisen und Wechsel, worauf sie entkamen. Zufällig begegnete ein Polizist um 5 Uhr früh einen der Räuber, der verhaftet wurde, noch ehe die Polizei von dem Einbruch erfahren hatte. Bei ihm wurden 196 Dollar und 1 500 Zloty in Bandrollen der Firma Schenker gefunden, was bewiesen hat, daß der Dieb am Einbruch teilgenommen hat. Die Polizei ist auf der Spur der Bande, die aus 5—6 Personen bestand. Die Firma war gegen Einbruch versichert.

Tödlicher Unfall. In der Eisenbraunschen Fabrik, Kilinskiego 228, stürzten am Dienstag durch Schadhaftigkeit des Lastaufzuges der 50jährige Schlossermeister Rudolf Görlitz und der 68jährige Schermeister Ernst Pieh ab. Pieh starb kurz darauf im Krankenhause „Unitas“, während Görlitz schwere Verletzungen davontrug.

Feuer. Mittwoch abend entstand in der Fabrik der Gebr. Liebermann, Wierzbowa 18 ein Brand, der von der Feuerwehr unterdrückt werden konnte. Der Schaden ist unbedeutend.

Kampf zwischen Eheleuten. In der Przejazd 76 geriet der Wladyslaw Cichecki mit seiner Frau Alexandra in Streit. Der Gatte stach mit einem Küchenmesser auf seine Frau ein. Herbeigeeilte Nachbarn retteten die Frau vor der sicheren Ermordung. Die Verwundete wurde nach dem Hospital gebracht. Cichecki wurde dem Gefängnis eingeliefert.

Die Gratiskinobilletts für die Leser der „Lodzer Volkszeitung“.

Während der am Freitag Vormittag in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung“, Petrikauer 109, in Anwesenheit von Zeugen vorgenommenen Verlosung der Gratiskinobillets für das Theater „Luna“ gewannen nachstehende Leser:

1. *Marek, Krakuska 27*
2. *Krause, Gdanska 152*
3. *Rückert, Piasecyna 20*
4. *Bachert, Zdunska Wola, Laskierstr. 38*
5. *Heine, Wulczanska 72*
6. *J. Drage, Alexandrow, Sienkiewicza*
7. *Hartig, Kilinskiego 180*
8. *Adamski, Zlotna*
9. *Guft, Dolna 8*
10. *Rau, Podgurna 16*
11. *E. Pinkert, Lipowa 61*
12. *Fibiger, Marschalkowska 23*
13. *Robert, Wiznera 18*
14. *Bittner, Kopernika 37/39*
15. *Kelt, Radwanska 32.*

Den vorgenannten Lesern werden durch die Zeitungsausträger Schreiben an das Lichtbildtheater eingehändigt, gegen Vorzeigung welcher die Kasse dieses Theaters je zwei Eintrittskarten ausfolgen wird. Die Schreiben berechtigen zum Besuch des Theaters an den Wochentagen.

Die nächste Verlosung findet am kommenden Donnerstag, um 11 Uhr vormittags, statt. Das Ergebnis derselben wird in der nächsten Sonntagnummer bekanntgegeben werden.

„Lodzer Volkszeitung.“

11. Staatslotterie.

3. Klasse — 1. Tag.

Hauptgewinne:

Zloty 30 000 auf Nr. 26 767
Zl. 10 000 auf Nr. 37 469
Zl. 4000 auf Nr. 47 394
Zl. 2000 auf Nr. 30 215
Zl. 500 auf Nr. Nr. 7428, 19 863
Zl. 400 auf Nr. Nr. 6074, 15 908
Zl. 300 auf Nr. Nr. 17 850, 29353, 43 953
Zl. 250 auf Nr. Nr. 1462, 6056, 17 086, 20 124, 26 907, 46 447.

3. Klasse — 2. Tag.

Hauptgewinne:

Zloty 1000 auf Nr. Nr. 37 716, 46 672
Zl. 400 auf Nr. 30 930
Zl. 300 auf Nr. Nr. 31 063, 33 883
Zl. 250 auf Nr. Nr. 8046, 17 343, 30 389, 47 763
Zl. 225 auf Nr. Nr. 24 065, 32 702

Sport.

Ein Schauturnfest des Deutschen Gymnasiums fand am Donnerstag im Helenenhof statt. Das vom Turnlehrer Herrn Stempel aufgestellte Program war sehr mannigfach. Die präzise Ausführung der Uebungen überraschte die zahlreichen Zuschauer. Besonders präzise wurde die Freiübung der 500 Schüler wiedergegeben. Auch das Sektions- und Kürturnen fand warme Aufnahme. Turnlehrer Stempel verdient für diese in Lodz bestimmt einzig dastehende Leistung Anerkennung. Bei den Stafettläufen und Radrennen wurden Zeitresultate erzielt. Die am Abend gestellten Pyramiden sind effektvoll gelungen.

Um die Meisterschaft Polens.

Wisła (Krakau) — Ł. K. S. 6:3 (2:2)

In Lemberg fand das Entscheidungsspiel zwischen der Krakauer Wisła und Ł. K. S. statt. Diese beiden Mannschaften standen sich bereits zum dritten Mal gegenüber, da der Wisła beim zweiten Treffen ein „Walkover“ wegen zu später Anmeldung eines Ł. K. S.-Spielers zugesprochen wurde, gegen welche Entscheidung Ł. K. S. Protest einlegte. Nun standen sich am Donnerstag die beiden Mannschaften auf neutralem Boden gegenüber. Das zahlreich versammelte Publikum, gegen 8000, verfolgte das Spiel mit großem Interesse. In der ersten Halbzeit ist ein kleines Uebergewicht der Krakauer sichtbar, die kurz nacheinander zwei Tore schossen. Ł. K. S verliert jedoch nicht den Mut In der 37. Minute schießen die Lodzer das erste Tor. Kurz vor Schluß der Halbzeit gelingt es den Lodzern das Resultat auszugleichen. Die zweite Halbzeit gehörte ganz den Krakauern. Die Lodzer waren schlapp geworden. Nur Alaszewski und Karas kämpften unermüdlich, während die Stürmer vor dem Tore des Gegners weder ein noch aus wußten, so daß einige gute Gelegenheiten unausgenützt blieben. Das dritte Tor für Lodz schoß Lange. Mit 6:3 pfiff Schiedsrichter Schlosser aus Lemberg das Spiel ab.

Ł. K. S. scheidet durch diese Niederlage aus den Spielen um die Meisterschaft Polens aus.

Prosna (Meister von Kalisch) — Hakoah 2:2 (0:1)
W. K. S. — Sturm 7:1 (1:0)

In Warschau siegten:

T. K. S. (Thorn) — Legja 4:3 (1:2)
Polonia — Warsovia 4:0 (2:0)

Aus dem Reiche.

Pabianice. Stadtratsitzung. In der letzten Sitzung unserer Stadtverordnetenversammlung wurde anstelle des zum Vizebürgermeister gewählten Skowronski der Stv. Staszewski (R. P. R) zum stellvertretenden Vorsitzenden des Stadtrats gewählt. Es folgte die Wahl der Stadtratskommissionen. Die Kommissionen wurden derart besetzt, daß die D. A. P. in jeder Kommission ihre Vertretung besitzt und zwar Stv. J. Kittel in der Reglementskommission, Stv. O. Hegenbart in der Finanz- und Budgetkommission, Stv. J. Kittel in der Kommission für allgemeine Fragen und Stv E. Linke in der Arbeitskommission. Heiße Debatten rief die Anstellung eines Beamten für die Arbeiten des Präsidiums des Stadtrats hervor. Die unabhängigen Sozialisten führten einen scharfen Kampf gegen die P. P. S., ohne positive Anträge zu bringen. Schließlich wurde beschlossen, den Beamten anzustellen. Die Wahl eines Präsidenten ist noch nicht erfolgt. Auf das Ausschreiben ist eine bedeutende Anzahl von Offerten eingelaufen.

Konstantynow. Die Webermeisterinnung veranstaltet am 14 d. M. ein Gartenfest, zu welchem sie alle ihre Freunde einladet. Der Reinertrag ist zur Anschaffung eines neuen Leichenwagens bestimmt.

Zgierz. Beim Brunnenbohren wurde im Dorfe Dombrówka der Brunnenbauer Ruszycki, 32 Jahre alt, verschüttet. Er wurde nach 7 Stunden als Leiche geborgen.

Petrikau. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer am Dienstag stattgefundenen Sitzung beschlossen, sich aufzulösen. Der Stadtrat hat eine sechsjährige Kadenz hinter sich.

Kalisch. Der Wiederaufbau der Stadt schreitet rüstig vorwärts. Bisher hat die Selbstverwaltung Häuser mit 2232 Wohnungen aufgebaut.

Warschau. Waldbrand. Der 80 Morgen umfassende Wald beim Flecken Karczew, Kreis Warschau, ist am Mittwoch niedergebrannt. Der starke Wind machte eine Rettung unmöglich.

Góra Kalwarja. Seltene Hochzeit. Am Mittwoch war Góra Kalwarja der Schauplatz einer ungewöhnlichen Pilgerfahrt der Juden. Der Anlaß war die Hochzeit der Urenkelin des Rabbiners, der Jochna Joskowicz, 16 Jahre alt, mit dem 17jährigen Enkelsohne des Mszczonower Rabbiners. Aus ganz Polen sind Delegationen eingetroffen. Das junge (vielleicht doch ein wenig zu junge!) Paar erhielt wertvolle Geschenke. Die Zahl der Hochzeitsgäste betrug fast 3000.

Otwinow. Durch eine Granatenexplosion fanden hier die Munitionssucher Wojciech und Josef Marcinek und ein 12jähriger Stanislaw Chlon den Tod. Die Gebrüder Marcinek ernährten sich seit 1915 durch Granatensuchen und Verkauf des Materials als Alteisen.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Die Wirtschaftslage Deutschlands.

(Von unsrem Berliner T.L.-Korrespondenten.)

Als der deutsche Handel nach Beendigung des Krieges seine frühere Rolle auf dem Weltmarkt wieder aufnehmen wollte, mußten die Deutschen feststellen, daß eine Nachfrage nach ihren Waren kaum bestand. Es hatten sich nämlich, da die ganze Zeit hindurch die Einfuhr aus Deutschland nicht möglich war, die Länder, die das größte Absatzgebiet für „made in Germany"-Waren darstellten, wie England, Amerika und die englischen Kolonien, eine eigene Industrie geschaffen und so ihren eigenen Bedarf decken können. Hinzu kommt noch, daß Deutschland infolge seiner hohen Valuta zu teuer produziert, so daß der deutsche Fabrikant als Konkurrent völlig ausscheidet.

Da aber die deutsche Industrie, wie auch der deutsche Handel auf den Export eingestellt ist, richtet sich das Bestreben der deutschen Handelspolitik hauptsächlich darauf, die Ausfuhrmöglichkeiten zu heben, sei es durch besondere Kredite, sei es durch weitere Mechanisierung und Vereinfachung, um die Produktion rentabler zu gestalten.

Selbstverständlich ist eine solche Reform mit großen Schwierigkeiten verbunden. Und so bemüht man sich neuerdings, den Handel im Inland selbst lebhafter zu gestalten. Zuletzt geschah dies durch die neue Zollvorlage, die der Kaufkraft der Landwirtschaft „zugute" kommen soll; daß aber durch die automatische Erhöhung der Brotpreise auf der anderen Seite die Arbeiterschaft kaufunfähiger gemacht wird, scheint hierbei nicht berücksichtigt worden zu sein. Dies könnte nur durch Lohnerhöhungen ausgeglichen werden — die wiederum eine Produktionsverteuerung nach sich ziehen. So muß denn die deutsche Gesamtwirtschaft in ihrem eigenen Interesse gegen die Zölle protestieren, die nur einzelnen Kreisen von Nutzen, dem Handel und der Industrie jedoch nur schädlich sein werden. Denn Deutschland ist eben auf den Export eingestellt und kann seine Handelsbilanz nur dann ausgleichen, wenn es seinen Fabriken entsprechende Ausfuhrmöglichkeiten schaffen wird. Daß diese durch einseitige Zollschranken nicht gefördert werden, wird der deutsche Handel in allernächster Zeit am eigenen Leibe erfahren.

Was zeigt den Mann?
Daß er für etwas stehen kann. —
Was zeichnet den Knecht im Gesinde?
Er hängt den Mantel nach dem Winde.

Kurt Geucke.

Oberschlesien und Amerika.

Georg Harvey, der frühere amerikanische Botschafter in London, ist seit einiger Zeit Chefredakteur der „Washingtoner Post". In einer Reihe von Artikeln, in der er die Sicherheitsfrage behandelt, kommt er zu folgendem Schluß: „Das ganze Sicherheitsproblem hat sich jetzt auf die Frage der oberschlesischen Grenzen zugespitzt. Die oberschlesische Grenzfestsetzung wurde seinerzeit von Lloyd George stillschweigend geduldet, von Briand durch Intrigen betrieben und von einem rein politisch eingestellten Völkerbund vollzogen. Ein zweites Elsaß-Lothringen ist damit geschaffen worden. Amerika hat mit dieser rein europäischen Frage nichts zu tun. Es kann nur bedauern, daß England hinters Licht geführt und Deutschland so flagrant um sein rechtmäßiges Eigentum betrogen worden ist, daß nur die Rückgabe harmonische Verhältnisse an Deutschlands Ostgrenze wieder herstellen kann".

Tollkühnheit des Banditen Panicz.

Der ukrainische Bauernsohn verhöhnt die Polizei seit Monaten.

Der Bandit Panicz hat es in den Ostgebieten zu einer Berühmtheit gebracht. Alle Verfolgungen und Belagerungen mit Wojewoden und Starosten an der Spitze sind bis jetzt erfolglos verlaufen. Panicz lacht sich eins über die Polizei und die Behörden, indem er ihnen freche Briefe schreibt. Die Bevölkerung erzählt sich phantastische Dinge von dem Wagemut, der Gerissenheit und Frechheit des Banditen. Bei der ärmeren Bevölkerung genießt er Schutz, da er sie oft beschenkt.

Vor einigen Tagen hat er sich wieder ein Stückchen geleistet, das geradezu einzig dasteht. Panicz schrieb an den Propst der Gemeinde Przeborz einen Brief, in dem er den Geistlichen ersucht, alle Kostbarkeiten wie Geld und Schmuck vorzubereiten, damit er sie erst nicht lange zu suchen brauche. Da auch die Stunde angegeben war, zu der er die Kostbarkeiten „abholen" wollte, so benachrichtigte der Propst die Polizei von dem bevorstehenden Besuch. Die Folge davon war, daß ein starkes Polizeiaufgebot die Sakristei umstellte, um den tollkühnen Banditen eine Falle zu stellen. Die angekündigte Stunde schlug, doch Panicz ließ sich nicht blicken. Es verging eine Stunde, eine zweite und dritte. Doch wer nicht kam, war Panicz. Inzwischen war an der Rückseite der Kirche ein Wagen vorgefahren, in dem ein Mönch saß. Der Mönch begrüßte den Organisten und als er dessen Erregung sah, erkundigte er sich nach der Ursache. Der Organist erzählte groß und breit von dem angekündigten Besuch des Banditen Panicz und daß die Polizei auf ihn lauere und daß wahrscheinlich nichts daraus werden würde, weil doch Panicz nicht komme. Darauf antwortete der Mönch: „Sie irren, mein Herr — denn daraus wird doch noch etwas werden." In demselben Augenblick zog er blitzschnell einen Revolver und legte ihn gegen den Organisten an. Dieser sank vor Schreck auf einen Stuhl. Unter Drohungen des Mönches erzählt der Organist, schlotternd vor Angst, wo der Propst die Kostbarkeiten aufbewahrt hält. Mit der Antwort befriedigt, hieß der Mönch dem Organisten, sich vom Stuhle zu erheben und die Ofentür zu öffnen. Der Organist gehorchte. Schließlich zwang ihn der Mönch mit dem Revolver, den Kopf in das Ofenloch zu stecken. Als dies geschehen war, nahm der Mönch vom Tisch einen Aschenbecher und stellte ihn auf den Rücken des Organisten mit den Worten: „Rühr' dich nicht, denn ich habe dir eine Bombe auf den Rücken gelegt. Bei der kleinsten Bewegung explodiert die Bombe und du fliegst mitsamt der Kirche in die Luft".

Der Organist tat wie ihm geheißen. Inzwischen öffnete der Mönch seelenruhig den Schrank, verstaute das Geld und den Schmuck in ein Säckchen, verließ die Sakristei und fuhr mit dem draußen auf ihn wartenden Wagen davon, als wenn nichts geschehen wäre.

Nach einiger Zeit trat in die Sakristei ein Diener, der sich nicht wenig wunderte, als er den Organisten in der sonderbaren Stellung, mit dem Kopf im Ofenloch und dem Aschenbecher auf dem Rücken, vorfand. Der Organist piepste aus dem Ofenloch; „nimm mir die Bombe vom Rücken, doch sei vorsichtig, damit sie nicht explodiert".

Man kann sich leicht die dummen Gesichter des Propstes und der Polizei vorstellen, die diese machten, als sie erfuhren, daß der Mönch niemand anderes als Panicz war. Ueber die „abgeholten" Sachen hat Panicz in arroganter Weise wie folgt quittiert: „Ich bin ein Wortsmann. Was ich abzuholen versprochen habe, das habe ich geholt. Indem ich bitte, mich im guten Gedenken zu behalten, zeichne ich

mit größter Hochachtung
„Panicz".

Der Geist des Zeitungskönigs.

Spiritistische Zeitungen melden aus England, daß der selige Lord Northcliffe, der größte Kriegshetzer Englands, seinen Erben und Nachfolgern als Geist erschienen sei. Wenn man dem Geiste des Lord glauben darf, so hat sich mit ihm, seitdem er die Erde verlassen hat, eine bemerkenswerte Veränderung vollzogen. Er ist plötzlich Pazifist geworden und bereut es auf das tiefste, sich mit dem kriegsbegeisterten Lloyd George eingelassen zu haben. Er, der Geist, beschwört seine Erben, von Deutschenhaß und Kriegsbegeisterung abzulassen.

Diesen Nachrichten muß man mit ernstem Mißtrauen begegnen. Denn es ist doch zu hoffen, daß die Kriegspolitiker der fremden Länder endlich einmal nach ihrem Tode Ruhe geben werden. Sie haben wirklich im Leben nicht soviel Geist besessen, daß sie noch nach dem Tode damit herumspuken könnten.

Die litauischen Richter gegen Uniform.

Zwischen dem litauischen Justizminister Tumenas und dem Obertribunal, der höchsten gerichtlichen Instanz Litauens, ist ein Konflikt ausgebrochen, da die Richter am Obertribunal sich weigerten, die vom Justizminister verordnete Uniform zu tragen. Besonders scharf hat sich der Richter am Obertribunal, Professor Janulaitis, gegen das Tragen dieser Uniform ausgesprochen. Nach einer Verfügung des Justizministers ist er nun von seinem Posten suspendiert und an das Bezirksgericht nach Poniewesch versetzt worden.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(82. Fortsetzung.)

„Ich werde die junge Dame als Gast in mein Haus nehmen. Sie soll in sicherer Hut bei uns bleiben, bis Sie, Herr Doktor, aus den Staaten zurück sind."

Der Doktor ergriff die Hand Lord Maitlands.

„Ich danke Ihnen, mein Lord. Ich bedaure es, Lady Diana nicht persönlich meine Empfehlung übermitteln zu können ..."

Dr. Glossin ging, den Mann zu verraten, durch den er zwanzig Jahre mächtig und reich gewesen war.

* * *

Seit jener Stunde, in der Diana die Todesnachricht Erik Truwors empfing, in der sie in der Fülle überströmender Gefühle ihre ganze Vergangenheit vor Lord Horace bloßlegte, war das Verhältnis der Gatten ein anderes geworden. Lady Diana zog sich nach Maitland Castle zurück. Lord Horace blieb in London, um sich mit verdoppeltem Eifer den Regierungsgeschäften zu widmen. Nicht nur die Sorge um das Land trieb ihn dazu, sondern wohl ebenso stark das Verlangen, sich durch angestrengte Arbeit zu betäuben, durch rastlose Tätigkeit der quälenden Gedanken ledig zu werden, die ihn seit jener Unterredung nicht loslassen wollten.

Mit dem Toten hatte er bald abgeschlossen. Was Diana getan, um dem Jugendgespielen, dem Manne, dessen Gattin sie werden sollte und fast war, den Abschied vom Leben leicht zu machen, das hatte er mit der abgeklärten Ruhe des gereiften Mannes verstehen und verzeihen gelernt.

Die Unruhe und Qual schuf ihm der andere. Der Lebende — den Diana noch für tot hielt. Und zu dessen Vernichtung sie doch ihre Hand geboten hatte.

War dieser Haß echt? Konnte solcher Haß echt sein?

War es nicht nur in Haß verkehrte Liebe, die wieder Liebe werden konnte?

Erik Truwor lebte!

Wie würde Diana die Nachricht von seiner Rettung aufnehmen?

Er bangte vor der kommenden Stunde und sehnte sie doch herbei.

Die Nachricht, daß sie nach London kommen solle, erreichte Diana um die vierte Nachmittagsstunde in Maitland Castle. Der Diener, der ihr die Botschaft überbracht, hatte längst den Raum verlassen. Diana saß immer noch regungslos und hielt das Papier in den Händen. Das Faksimile des chemischen Fernschreibers zeigte die charakteristischen Schriftzüge ihres Gatten. Nur wenige Worte.

„Ich bitte Dich, umgehend nach London zu kommen."

Was bedeutete diese Botschaft? Horace rief sie ... rief sie ... warum?

Ihre Brust wogte im Widerstreit der anstürmenden Gefühle. Seit jenem Tage der Aussprache hatte sie Horace nicht wieder gesehen. In stillschweigender Uebereinkunft hatte sie sich einer freiwilligen Verbannung unterworfen.

Ihre hellsichtigen Frauenaugen erkannten wohl, daß ein Mann, auch wenn er die Großherzigkeit ihres Gatten besaß, nicht so leicht und schnell über das hinwegkommen konnte, was sie ihm in ihrer Seelennot offenbarte. Deshalb hatte sie gewartet. Von Tag zu Tag ... geduldig. Doch je länger sie warten mußte, desto schlimmer fraß die Pein des Wartens an ihr. Ihre Liebe zu Horace war so stark und rein, daß ihr nicht einen Augenblick der Gedanke kam, ganz andere Aengste und Sorgen könnten ihres Gatten Herz beschweren. Hätte sie es gewußt, wie leicht wäre es ihr gewesen, seinen Argwohn zu zerstreuen.

In windender Fahrt trug die schnelle Maschine Diana Maitland, ihre Zweifel, ihre Hoffnungen und Wünsche nach London.

Ohne sich erst in ihre eigenen Räume zu begeben, betrat sie das Arbeitzimmer ihres Gatten. Lautlos schlossen sich die schweren Portieren hinter ihr. Der schwellende indische Teppich dämpfte ihren Schritt.

Lord Horace saß am Schreibtisch, das Gesicht dem Fenster zugewandt.

Diana umfaßte seine Gestalt mit ihren Blicken.

Was dachte er? ...

Wie wird er ihr entgegentreten? ...

Der erste Gruß. Wie wird er sein?

Tonlos formten ihre Lippen das eine Wort: „Horace!"

Der Hauch drang nicht an sein Ohr.

„Horace!" Rauh und gepreßt tönte der Name durch den Raum.

„Diana!" ... Lord Horace war aufgesprungen. Die Gatten standen sich gegenüber. Ihre Blicke begegneten sich und wichen einander aus.

Dianas Herz krampfte sich zusammen. Was sie erhoffte, was sie ersehnte ... es war es nicht. Ihre Augen wurden still. Ein konventionelles Lächeln spielte um den Mund, als sie sagte: „Du hast mich rufen lassen, Horace." Ihre Hände berührten sich, und doch verspürte keine den Druck der anderen.

„Ich danke dir für dein Kommen, Diana. Eine Bitte, die uns beide betrifft und mir besonders am Herzen liegt, trieb mich, dich zu rufen. Ich hatte heute vormittag eine Unterredung mit Dr. Glossin."

Diana horchte auf.

„Dr. Glossin? Wie kommt der hierher? Es ist doch Krieg. Als Friedensunterhändler? ... In Stonards Mission?"

„Nein!"

„Nicht? Weshalb ist er hier?"

„Um Cyrus Stonard zu verraten!"

„Ah .... !"

(Fortsetzung folgt.)

Um zwei schöne Augen.

Roman von **H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(57. Fortsetzung.)

Adele aber war daheim seiner Abwesenheit nur zu froh gewesen und nur zu froh, daß sie den mit der Abendpost empfangenen Brief vor Heinz geheim halten konnte. Ein Brief von ihrer Mutter, keine lange Epistel, aber gerade die kurzen Zeilen mit ihrer geheimnisvollen Wendung beunruhigten Adele und ließen sie immer von neuem wieder lesen, was die Mutter geschrieben:

„Liebe Adele!

Erst hab' ich nicht drum schreiben wollen, denn wo die eigne Tochter ihre leibliche Mutter aus dem Hause weist, da schreibt die eigentlich keine Briefe mehr. Aber weil's gerad' von den guten leinenen aus dem neuen Dutzend ist, möcht' ich's nicht gern einbüßen. Wenn Du also das Schnupftuch findest, was ich bei Euch liegen gelassen hab', da schick mir's wieder in einem Brief retour. Schreiben brauchst Du ja nichts dazu, wenn's Dir verboten ist. Wer freilich so wie Du alle Ursache zum Weinen hat, der kann jedes Schnupftuch gebrauchen. Aber das leinene mit dem Monogramm möcht' ich doch wieder. Wer weiß, vielleicht findet sich für Dich was anderes, was Dir die Tränen trocknet, und Du kommst doch noch dahinter, daß eine Mutter kein Unglück ins Haus bringt."

Der letzte Satz war's, der Adele besonders beunruhigte. Sie hatte ein Gefühl, als wäre der ganze Brief nur um dieses einen Satzes willen geschrieben, als habe die Mutter etwas vor, das um jeden Preis verhindert werden müsse. Noch einmal las sie Wort für Wort, dann riß sie den Ofen auf, warf den Brief hinein, schaute zu, bis die Glut ihn verzehrt, und dann hinter verschlossener Tür, gehetzt von dem Bangen, Heinz könne sie dabei überraschen, schrieb sie in fliegender Eile selbst an die Mutter. Mit dem kuvertierten Brief lief sie die Treppen hinab, warf ihn in den nächsten Postkasten, und als sie ihn einfallen hörte, war's ihr, als falle ihr eine Last von der Seele. So von ihr gebeten und beschworen, würde die Mutter sicher jedes weitere Sicheinmischen in ihre Ehe unterlassen.

Aber ihr Brief hatte nichts mehr aufhalten können. Kaum von ihrer Reise heimgekehrt, hatte Frau Eberhardine Nuding ausgeführt, was in ihr zum Entschluß geworden war, nachdem sie sich von ihrer Empörung über die unschwiegermütterliche Behandlung, die sie erfahren, erholt. Sie wollte helfend eingreifen in diese Ehe, die auf dem besten Wege war, eine unglückliche zu werden, und zu dem Zweck gleich vor die richtige Schmiede gehen.

In ihrem besten Kleide ging sie hin zu der stattlichen Villa, die an ihrem schmiedeeisernen Gitter die ineinandergeschlungenen, vergoldeten Buchstaben B. W. und über der Haustür das Konsulatswappen trug. Mehr als einmal schon war sie hier vorübergegangen, hatte zu der Villa hinübergeschaut und gedacht: „Mit denen war man nun verwandt."

Jetzt kam mit diesem Gedanken eine ganz eigene Würde und Entschlossenheit über sie. Verwandt, jawohl. Sie war die Mutter und der dort drinnen wohnte, und sich Pferde und Wagen und ein halbes Dutzend Dienerschaft hielt, war der Vater, und diesem Vater wollte sie nun mal ins Gewissen reden.

Den Herrn Konsul Werneburgk wünschte sie zu sprechen, und ihren Namen, den werde sie dem Herrn Konsul selber nennen, sagte sie dem Diener, der nach ihrem Begehr fragte.

Sie mußte eine geraume Weile im Vorraum warten, bis man sie endlich in das Zimmer des Konsuls eintreten hieß. Erst blieb sie einen Augenblick an der Tür stehen, dann machte sie auf dem dicken Perserteppich ein paar Schritte gegen die Zimmermitte vor und hatte ein Gefühl dabei, als durchwate sie moosigen Waldboden. Ja, die waren darauf bedacht, daß sie's weich unter den Füßen hatten. Atemschöpfend blieb sie wieder stehen und sagte:

„Guten Tag."

„Sie wünschen?" fragte Konsul Werneburgk, der, vor seinem Schreibtisch sitzend, sich gegen die Eingetretene herumgekehrt hatte. Sie antwortete nicht sofort, sah sich zunächst den Konsul, den sie ohnehin vom Ansehen kannte, sehr genau an, als wollte sie sich über seine Wesensart klar werden und die Stelle suchen, wo er am besten zu fassen sei. Noch einmal schwellte ihre Brust ein tiefer Atemzug, dann kam ausdrucksvoll die Antwort:

„Mein Name ist Frau Eberhardine Nuding."

Der Stuhl, darauf der Konsul saß, war zurückgestoßen, die Hand auf den Schreibtisch stemmend stand er aufrecht da, seine Stirn war gerötet, seine Stimme schroff:

„Ich wüßte nicht das mindeste, was zwischen uns zu erörtern wäre. Sie hätten sich den Weg hierher sparen sollen, Frau — Nuding."

Sie nickte langsam. „Jawohl, das hätt' ich getan und gern, wenn sich's nur um mich gehandelt hätte. Aber es handelt sich um mein Kind. Ich bin eine Mutter, Herr Konsul, gerad' so gut, wie Sie ein Vater sind, und ich meine, wenn sich's um Wohl und Wehe ihrer Kinder handelt, da müßten ein Vater und eine Mutter auch eine Einigung finden."

Sie hatte gefühlvoll gesprochen, wie kaum je zuvor, und weil sie selber ihre Worte schön und gut fand, nickte sie noch einmal und fuhr sich mit dem Daumen des grauen Buckskinhandschuhs über das Auge.

Des Konsuls Gesicht war steinern. „Ich meine, es müßte in Ihrem eignen Interesse liegen, daß Sie mich nicht nötigen, Sie unhöflicher dazu aufzufordern, Ihren Besuch hier zu beenden."

(Fortsetzung folgt.)